

*Das obige Gelehrte nicht Ansehen d. Nachfolgend
als die Verbindung und man geliebte*

Z c
805

R.N. 133.
96

Als der
Hoch-Edelgebohrne, Best- und Hochgelahrte
Herr,

S S R R

Johann Erhard Krapp,

der Beredsamkeit öffentlicher Professor zu
Leipzig, des grossen Fürsten-Collegii
Collegiat,

Sich mit der
Hoch-Edlen und Tugend-belobten Jungfer,

T T S S R

Dorothea Sophia

Weisin

verband,
Stattete seinen ergebensten Glückwunsch ab
ein

des Herrn Bräutigams

verbundenster Diener.

Leipzig, den 8. April 1738.

Gedruckt bey George Saalbachen.



Das Buch ist dem ...

1722

Erstlich ...

...
...
...

...
...

1722

...
...

...

...
...

...

...

...





Hoch-Edelgebohrner Herr,
Insonders Hochzuehrender Herr Professor.

SW. Hoch-Edelgebohrnen treten in einen Stand, dessen Wahl unter allen menschlichen Absichten die gefährlichste ist. Denn da wir bey allen andern Dingen, die wir suchen, dar- um einen grossen Vortheil voraus haben, daß wir sie ent- weder ohne Verdruss, wieder von uns schaffen, oder doch Mittel und Wege finden, dieselben ohne unsern grossn Nachtheil zu verlieren: so hat doch fast unter diesen allen der Ehestand dieses zum voraus, daß wir, sobald derselbe angetreten ist, entweder ein nothwendiges Guth zu geniessen, oder ein mit uns ungetrenntlich verbundnes Ubel zu beweinen haben. Die täg- liche Erfahrung bestärcket meinen Satz so sehr, daß mir aller Beweis gänz- lich unnöthig zu seyn scheint. Die göttliche und menschliche Rechte ha- ben unter allen Verträgen, unter allen menschlichen Pflichten keine mehr bestärcket, keine heiliger, keine unverbrüchlicher gemacht, als eben diese, nach welcher uns ein Weib, das wir erwahlet haben, als eine Gehülffin auf Zeit Lebens gegeben wird. Die Schrift kan diese Verbindung nicht genauer, und ihrer Natur nicht gemässer ausdrücken, als wenn sie Mann und Weib einen Leib nennet.

Wie viel Besuchsamkeit haben also diejenigen nicht nöthig, welche in den Ehestand treten wollen? Ein Tag, eine Stunde, ein Augenblick, dar- inne wir die Wahl, ohne vollkommene, und reife Überlegung beschließen, kan uns Zeit Lebens zu den unglückseligsten Slaven unserer eignen Worte machen, welchen weiter nichts vergönnet ist, als in einer gelassenen Ge- dult und Demuth, unter dem Joch der Tyrannen zu seuffzen, und sich selbst als Urheber dieses Unglücks, die meiste Schuld bezumessen. Der größte Nutzen aber, der aus unserm Elend stiesset, ist dieser, daß wir andern zu einem bejammerns-würdigen Beyspiel dienen können.

Hingegen erwecket eine so kluge Wahl, als diejenige ist, welche Ew. Hoch-Edelgebohrnen getroffen haben, bey iederman ein Vergnügen; so gar daß selbst der Meid, durch sein verdrießliches Stillschweigen, nichts anders zu verstehen giebt, als daß er Denenselben ein Stück überlassen muß, welches er entweder niemals oder doch in solcher Vollkommenheit nicht erlangen kan. Ew. Hoch-Edelgebohrnen haben sich die Hoch-Edle und Tugend-belobte Jungfer Dorotheen Sophien Weisn, zu einer angenehmen Gefährtin, zu einer vernünftigen und sorgfältigen Haushäl- terin, zu einer getreuen und angenehmen Ehe-Gattin, und zu einer Ge- breiterin desjenigen Herkes erwahlet, welches würdig ist, alleine von der-
jeningen

jenigen bezugungen zu werden, welcher mit Jhr die größte Aehnlichkeit, die vollkommenste und die rühmlichste Gleichheit hat. Die Zeugnisse Jhrer Vortreflichkeit sind in der ganzen Stadt so sehr bekannt, und schon längstens mit solcher Hochachtung angemercket worden, daß mein Beweis entweder unnöthig, oder der Bescheidenheit der Hoch-Edlen Jungfer Braut zuwider seyn dürfte. Ueberhaupt aber ist mein Kiel von unnöthigen Lobes-Erhebungen, so sehr als von einer niederträchtigen Schmeicheley entfernt. Jederman bewundert also Ew. Hoch-Edelgeb. getroffene Wahl mit Recht; jederman nennet Sie höchst glücklich. Diejenigen, welche sich vorgesezet haben, gleichfalls in den Ehestand zu treten, wünschen sich ein solchen angenehmen Gegenstand; denen andern aber, welche schon verbunden sind, wird es zum Theil schwer, daß sie nicht eben eine solche Wahl von neuen vornehmen dürffen. Ueberhaupt aber erweckt der gemeine Zuwachs der Glückseligkeit Ew. Hoch-Edelgebohrnen bey Dero Freunden und getreuen Dienern ein ungemeines Frohlocken. Es sey ferne; daß ich Denenjenigen Güther vor Augen legen wolte, welche Ew. Hoch-Edelgebohrnen schon längstens betrachtet und beurtheilet haben. Es sey ferne, daß ich auf die Vollkommenheiten der unvergleichlichen Jungfer Braut eine Lob-Rede halten wolte; Es sey ferne, daß ich denjenigen die Kunst, glücklich zu heyrathen, lehren wolte, welcher jederman die vollkommenste Probe seiner Klugheit vor Augen gezeiget hat. Dieses allein verdienet mehr, als eine Lob-Rede, daß Ew. Hoch-Edelgebohrnen kein gelehrtes Frauenzimmer zu Jhrer Ehe-Gattin erwählen haben. Darf ich mich deutlicher erklären; so getraue ich mir zu behaupten: Daß einem Gelehrten nichts schädlicher, nichts nachtheiliger und seinen Absichten zuwiderlauffendes sey, als die Verbindung mit einem gelehrten Frauenzimmer. Erlauben mir nun Ew. Hoch-Edelgebohrnen, so werde ich mich bemühen, diesen Satz, so viel mir möglich ist, in ein völliges Licht zu setzen.

Ich bin weder so neidisch, noch so unbesonnen, daß ich das gelehrte Frauenzimmer verwerflich machen, oder ihre Verdienste radeln wolte. Ich gestehe frey, daß dieses schöne Geschlechte so gut als die Männer ein Necht besitze, sich der Gelehrsamkeit zu widmen. Ich lobe daher alle diejenigen Gelehrten, welche sich gerne in Gesellschaften gelehrter Frauenzimmer sinden lassen, ihre Schrifften sammeln, ihre Gedichte, und wäre es auch nur eine Ode mit gelehrten Anmerkungen heraus geben: Ja ich bin gewiß versichert, daß sie sich dadurch eben so unsterblich, als ihre Dichterin selbst machen. Es ist recht und billig, daß das weibliche Geschlechte sich auf die Gelehrsamkeit leget. Bewundern wir doch Hunde und Pferde, welche abgerichtet sind, allerhand Künste zu machen, obgleich diese von der Natur eigentlich zum reiten, ziehen, jene aber zum wachen und jagen bestimmt sind. Aber dieses wird mir niemand übel auslegen können, daß ich dafür halte: eine gelehrte Frau sey einem Gelehrten schädlich. Und dieses ist dem Ruhme der Gelehrsamkeit unsers Frauenzimmers so wenig nachtheilig, als wenn ich behauptete, gelehrte Frauenzimmer wären keine gute Haushälterinnen; sie bleiben deswegen doch scharfsinnig, belesen und gelehrt.

Die Kunst, dienliche Mittel zu seinen Absichten zu erwählen, ist ohnstreitig die schwereste, aber auch die nützlichste. Ein Tugendhafter erwählet zwar eine gute Absicht, aber nicht alle die tugendhaft sind, können zu diesen Absichten allemal die besten Mittel finden. So oft wir uns einen Zweck erwählen, so oft setzen wir eine Wirkung voraus, so durch gewisse Kräfte soll erhalten werden. Die Kräfte sollen wir zum wirken veranlassen: und diesen Wirkungen sollen wir diejenige Ursache, welche

welche die meiste Kräfte unsere Absicht hervor zu bringen besitzet, vor allen andern zu unterscheiden wissen. Wir wollen dabey Zeit, Ort, Gelegenheit und anderer Mittel schonen, und nur den dienlichsten, den kürzesten Weg erwählen. Unser Verstand befindet sich also zu selbiger Zeit in einem Vergnügen von unzehlichen Kräften. Jede verspricht uns die gewisste Wirkung, iche heißet uns das Verlangte hoffen: aber unter allen diesen ist insgemein nur eine einzige, welche uns weder lange hoffen, noch auf der andern Seite einen Vortheil verlieren läßt, den weder sie, noch alle die übrigen Kräfte, wieder ersetzen kan. Wie viel Gedult, wie viel Aufmerksamkeit, wie viel scharffsinniges Nachdenken erfordert nicht die Klugheit zu leben, und wie selten ist sie auch anzutreffen? Es giebt Leute, welche geschickt sind in denjenigen Fällen, welche ein geringes Mittel zu ihrer Ausführung erfordern, dasselbe so gleich zu finden, und in einem Augenblick zu sagen, dieses sey das beste, dieses sey das dienlichste, dieses sey das vortheilhafteste Mittel. Der Ausgang der Sache bestätiget auch ihre Behauptung, und sie verdienen allerdings, daß sie kluge, daß sie vernünftige Leute genennet werden. Man gebe ihnen aber eine solche Beschäftigung, man lasse sie Mittel zu einer solchen Absicht wählen, welche, wenn sie erhalten ist, eine Ursache zu unzehlichem Bösen werden kan; so wird ihre beherrschte Geschicklichkeit stocken und ohne sichere Entschliessung bleiben. Es giebt Absichten, welche aus einer Menge verschiedener Kräfte zusammen gesetzt sind, und welche daher, eben so viel Ursachen zu ihrer Erwerbung von nöthen haben, als sie hernachmalen Wirkungen in sich enthalten. Zu diesen gehöret kein gemeiner, ein ganz besonderer Verstand. Da muß mittelmäßige Klugheit verschwinden, und eine nur halbe Erfahrung zu schanden werden. Da hilft ein Loth Mutterwitz mehr, denn alle Gelehrsamkeit, und alle Gelehrsamkeit weniger, als eine vernünftig eingezogene Erfahrung.

Ein Gelehrter, der in den Ehestand tritt, hat in der That eine Gelegenheit, bey welcher er eine der größten Proben seiner Klugheit an den Tag legen kan. Ich will nicht sagen, daß er mit sich selbst wohl zu rathe gehen muß, in wie ferne ihm der Ehestand überhaupt zuträglich oder schädlich sey. Ich übergehe mit Stillschweigen, daß er sein eigenes Gemüthe wohl erforschen; ich gedencke auch nicht, daß er seine sämmtlichen Umstände wohl überlegen müsse. Jezo will ich nur dieses erörtern, wie viel Klugheit er in Ansehung seiner zu erwehlenden Liebsten zu gebrauchen habe.

Ein Gelehrter ist eine Person, welche ihr Gemüth zum scharffsinnigen Nachdenken gewöhnet hat. Alle seine Verrichtungen sind, Denken, Lesen, Schreiben. Alles dieses ist mit einem Gelehrten unzertrennlich verbunden. Die Schriften der Alten, die Erfindungen derer Neuern, die Nachrichten, welche man von beyden hat, die Historie, die Alterthümer, die Weltweisheit, sind gleichsam die Schlüssel, ohne welche er niemals in das Innerste der andern Wissenschaften eindringen kan. Dieses sein Bestreben ist um so viel edler, um so viel nützlicher, als es ihm bey Lebzeiten Ehre und Brot giebt, nach dem Tode aber unsterblich macht. Kurz wir nennen denjenigen einen Gelehrten, der sich von sich, vermöge seiner gelehrten Wissenschaften erhebet, und dieselben sein Haupt-Werk seyn läßet. Nun von einem solchen sagen wir, daß es ihm schädlich sey, wenn er eine gelehrte Frau heyrathet. Wir setzen zum voraus, daß er, als ein rechtschaffener Gelehrter zugleich als ein guter Wirth, als ein guter Bürger leben wolle. Denn alle Gelehrsamkeit, welche nicht auf das Leben abzieler, welche nicht Unglück aus dem gemeinen Wesen schaffen, und hingegen das Wohlseyn der Republick durch Tugend, durch Schlüsse, durch ihr eigenes Exempel verbessern kan, verdient keinesweges den Nahmen einer Gelehrsamkeit. Und derjenige, so durch seine

Wissenschaft weder sich, noch andern nützlich wird, wird mit Recht, mit dem verhassten Nahmen eines Grillenfängers belegt. Das nächste Mittel eines Gelehrten, der sich in der Welt, trotz aller seiner Wissenschaft, aller seiner Bemühung unbrauchbar zu machen gedenket, ist, daß er sich durch seine Nachlässigkeit zum Bettler mache. Nichts ist verachteter, als ein solcher Mensch, nichts schändlicher, als ein solcher Gelehrter. Kein Mensch hat ein Vertrauen zu ihm, weil er die gerechten Zeichen seiner Wissenschaft, ohne Thätlichkeit an dem Leibe und in dem magern Angesicht herum trägt. Es kommt dazu, daß das Vorurtheil derer Reichen seine Schande noch größer macht, als sie an und von sich selbst ist. Gleichwol finden wir, daß die meisten und rechtschaffensten Gelehrten in diese Umstände sehr leicht verfallen würden, wenn sie sich die Mühe verdriessen ließen, nach gethaner Arbeit wieder von neuem anzufangen, und täglich auf die Sorgen des Haushalts, wenigstens etliche Stunden zu verwenden. Fremde Leute, welchen wir die Verwaltung unsers Vermögens anvertrauen müssen, sehen insgemein mehr auf sich, als auf uns. Sie sind die ersten, die sich von uns ernähren wollen, sie sind die ersten, die sich an uns bereichern wollen. Ihre ganze Treue besteht darinne, daß sie nicht alles auf einmal nehmen, und dann, daß sie sich keiner Untreue überführen lassen.

Die Gelehrten stehen an dem ohne dieß bey dem gemeinen Mann im Ruffe, als wenn sie schlechte Haushälter wären. Man weiß von ihnen allzuwohl, daß sie sich der Haushaltungs-Sorgen mit Gewalt einschlagen müssen. Gelehrtes Nachdenken erfordert überhaupt ein geklartes, ein aufgeräumtes Gemüth. Dieses machen sich alle Leute, die mit Haushaltungs-Sachen zu thun haben, zu nutzen. Die Umstände derer Gelehrten machen ihnen Hoffnung, und sie glauben, wenn sie uns betrügen, mit der größten Wahrscheinlichkeit, daß wir zu der Zeit, da sie uns hintergehen, viel eher an den Aristoteles, als an den Groschen, um den sie uns bevorthäilen, gedenken. Die Kleinigkeiten aber im Haus-Wesen kan ein Gelehrter ohne dieß, entweder des Wohlstandes oder anderer Hindernisse wegen unanmüthlich besorgen. Sie sind allzuversteckt, ihrer sind allzuviel, und die Gelehrsamkeit würde dabey den größten Nachtheil leiden, wo nicht gar an den Nagel gehendet werden. Zu geschweigen, daß die Haushaltungs-Klugheit, wie sie eine besondere Wissenschaft ausmacht, also auch einen ganz besondern Mann erfordert. Es ist nicht genug zu wissen, dieses ist gut, dieses ist schädlich; dieses machet noch bey weiten keinen Haushälter. Jeder kleiner Umstand will erwogen, ieder geringer Vortheil mit genommen werden. Die Verabstümung einer Sache, die wir oft ihrer Geringschätzung wegen kaum achten, kan eine Ursache eines ungemeynen Schadens werden. Und diejenigen, welche nur zehlen gelernt haben, werden wissen, daß viele geringe Einheiten eine ungeheure Zahl ausmachen. Die schlechten Vortheile in einer Haushaltung sind nichts anders, als solche Einheiten: Und ein Nutzen, den man oft gar für nichts hält, kan in der Zusammenrechnung, wenigstens die Stelle einer Mille vertreten. Hier will gewachtet, hier will geforget, hier will selbst die Hand angeleget seyn. Wer siehet nicht hieraus deutlich, daß ein Gelehrter einer Haushaltung vorzustehen, entweder nur halb oder gar nicht geschickt sey? Was soll er nun also thun? Wie soll er es anfangen? Was hat er für Mittel zu ergreifen? Wollen wir ihn in seine Studir-Stube sperren? Wollen wir fremde Leute für seine Erhaltung, für sein Essen, für sein Trinken, für seine Kleidung sorgen lassen? Wollen wir ihn rathen, er solle nur Geld hergeben, und sich weiter um nichts, als um sein Studiren, bekümmern? Weit gefehlet! Ein Gelehrter muß so gut als ein anderer von seiner Arbeit leben. Er kan so gut als ein anderer verarmen; man will so gut von ihm bezahlet seyn, als von einem andern; sein übles Haushalten wird

wird ihm so gut, als einem Ungelehrten zum Fehler angerechnet. Gleichwol kan er nicht; sein Stand läßt es nicht zu: Die Gelehrsamkeit hält ihn davon ab. Und fremden Leuten zu trauen, ist auch gefährlich. Er brauchet folglich jemanden, dem er sein Haus-Wesen so gut, als sich selbst anvertrauen kan; dessen Vortheil der seinige; der Schaden der seinige ist; der Lust und Unlust mit ihm theilet. Kurz der mit ihm ein Leib und eine Seele ist. Wer siehet nicht, daß wir einem Gelehrten, ein kluges, ein einsiges, ein tugendhaftes Weib anrathen? Diese wird seine Haushaltung auf sich nehmen; diese wird den Schaden abzuwenden, den Vortheil herben zu schaffen wissen; diese wird machen, daß er alleine auf sein Studiren denken, ohne Sorgen schlaffen, ohne Kummer aufstehen darf: Diese wird sein Vermögen erhalten, und vermehren: Diese wird ihn reich und gesegnet machen.

Wir wollen nun weiter gehen; Wir wollen unsern Gelehrten ein gelehrtes Weib heyrathen lassen. Vielleicht findet er dadurch ein reichmachendes, ein haushältiges Weib. Vielleicht versteht Salomon unter demjenigen Weibe, welches er mit einem Kaufmanns-Schiff vergleicht, eine gelehrte Frau? Vortreflich gewehlet! unvergleichlich getroffen! Nämlich eben so, als derjenige es treffen würde, welcher nach der neuen Welt, oder nach Ost-Indien fahren, und dazwischen in Amsterdam ein altes löcherichtes Schiff kaufen wollte. Sollte wol ein solcher die Linie oder das Vorgebirge der guten Hoffnung erreichen? sollte er wol glücklich in America oder Ost-Indien ankommen; oder wenn er auch so glücklich gewesen, und an denen dasigen Ufern angeländet, und das Schiff mit den kostbarsten Perlen, Gold und Edelsteinen beladen hätte, würde ein solcher wol glücklich wieder zu Hause anlangen, würde er seinen Schatz verkaufen, und seine Reichthümer auf Zinsen ausleihen können? Keines weges. Schiff und Schätze würden von der See verschlungen werden. Und für ihn würde wol dieses das größte Glück seyn, wenn er auf einem faulen Brete, als dem Ueberrest seines gestrandeten Schiffes, davon schwimmen, und als ein Bettler sein Leben retten könnte. Nicht anders handeln diejenigen Gelehrten, welche ein Weib zur Haushaltung haben wollen, und sich ein gelehrtes Frauenzimmer erwählen. Ein gelehrtes Weib wird die Küche ihre Studier-Stube, die Spindel ihre Bücher, und überhaupt die häuslichen Verrichtungen verhasste Störer ihres Seelen-Vergnügens seyn lassen.

Ist sie eine Dichterin oder Philosophin, wofür sich das gelehrte Frauenzimmer der neuern Zeiten ausgeben will, so wird dieses ein viel zu niedriger, ein viel zu materieller Begriff seyn, wenn sie an das Suppen kochen, an das Waschen, oder an dergleichen Dinge gedencken soll. Sie wird besorgen, die Keuschheit der Sprache, und die Güte des moralischen Geschmacks, möchte durch die Unterredung mit ihren Mägden, und andern gemeinen Leuten verderbet werden; daher wird sie sich lieber in ihr Zimmer verschließen, gelehrte Bücher zur Hand nehmen, bald eine schöne Stelle anmercken, bald ein französisches bon mot auswendig lernen, bald sonst etwas niederschreiben, bald ihre eignen Gedanken aufzeichnen, damit sie als noch nie geschriebene Dinge bald in Druck erscheinen mögen. Zuweilen wird sie auch Experimente anstellen, und wenn ihre Körper in Salz und Schwefel und etwas Asche aufgelöset sind, so wird sie nunmehr mit ihrer Seele an zu theilen lassen, und so lange fortfahren, bis sie auf nichts kommt; Hernachmals aber in Barbara und Celarent demonstriren: Sie könne die entia simplicissima deutlich, und ohne alle Seiten denken, ja, daferne ihr Magen so gut als ihre Seele eine monas wäre, so würde sie, weder Hunger noch Durst zu Trische treiben, und folglich bliebe sie so lange in ihrer Studier-Stube sitzen, bis sie die Nothwendigkeit der praktabilirten Harmonie von Ort und Stelle bewegte. Ist sie von starker Einbildungs-Kraft, so wird sie, wenn sie die Naz

tär der Cometen betrachtet, am ersten auf die Gedanken, und zugleich in die Zucht verfallen: Es könne leicht geschehen, daß eine solche Welt-Kugel in unsere Sphäre einschneite, und sie nebst ihrem Bücher-Saal in eine andere Welt schnellere. Ueberhaupt werden ihre Dreden scharfsinnig, flug, und es haben seyn. Ein Satz aus der Philosophie, eine Stelle aus einem Alten, ein Vers, den sie selbst verfertigt hat, damit sie ihn einst in der Zeit der Noth in ein Stammbuch schreiben könne, wird ihr lieber seyn, als alle wohl zugerichtete Speisen, die sie über Tische findet. Ja ihr gelehrter Eifer für die Wahrheit wird ihr weder über Tische noch im Bette Ruhe lassen. Sie wird von Quidditatibus reden, und von Haecceitatibus träumen, des Nihili positivi, und Nihili privativi gedenken; auch wol gar in mathematischer Methode, und in zehn Bogen unumstößlich darthun wollen, daß Nichts der richtige Gegenstand des Erwasfes sey. Eine Gelehrte, die sich auf die übrigen schönen Wissenschaften geleger hat, wird es eben nicht anders, als die übrigen Gelehrten machen. Ihr Horaz, ihr Virgil, ihr Pindarus, Cicero, ihr Livius wird sie beständig locken, reizen, und zu sich ziehen: Hier wird sie eine Pfrasis, eine Umschreibung, dort eine Rede, eine Fabel so vergnügen, daß sie darüber ihre Haushaltung, ja sich selbst mit ihrem Manne vergesen wird. Von dem Catullus, Tibul und Propertius; von dem griechischen Dichter Anacreon; Von dem Perronius will ich hier gerne nichts gedenken. Aber dieses darf ich wohl sagen, daß ich meines Drees dafür halte, daß eine gelehrte Frau, welche über diese Bücher geräth, und einen argwöhnischen Gelehrten hat, ihren Mann zu gewissen Zeiten wahrwitzig machen könne.

Dis ist die Frau, welche unser Hauswesen erhalten, vermehren, verbessern soll; darinne bestehet ihr Thun: So siehet ihr Willkür aus. Wir wollen uns der Haushaltungs-Sorgen entschlagen: Wir wollen uns eine Gehülffin annehmen: Wir wollen so gar dieser Gehülffin die Haus-Sorgen allein überlassen: Wir wollen unser Vermögen ihrer Sorgfalt, ihrer Klugheit anvertrauen. Wie weislich handeln wir nicht, wenn wir uns eine gelehrte, wenn wir uns eine Frau nehmen, welche gar nichts, oder sehr wenig von der Haushaltung versteht? Werden wir nicht eben so klug handeln, als derjenige, der da über Land gehen will, und sich zuvor Arm und Bein entzwey schlagen läßt, oder als derjenige, der sich zu der Fahrt nach America ein altes verfaultes und löcherichtes Schiff kauft? Haben wir vorhero für uns alleine gesorget, so müssen wir nunmehr für uns und unser gelehrtes Weib zugleich sorgen. Und da wir versichert sind, daß unsere Frau nichts in der Haushaltung nützet, so werden wir im Gegentheil befürchten müssen, daß sie noch darzu schade. Was werden wir zum Exempel denken, wenn wir erfahren müssen, daß zwar unsere gelehrte Frau die Julianos, die Otones, die Vitellos und andere alte Münzen kenne, und hingegen die Lüneburgischen Drittel für vier Groschen ausgiebet? Anderer Exempel zu geschweigen. So schlecht, so abgeschmackt, ratzen diejenigen einem Gelehrten, der eine Haushälterin brauchet, wenn sie sagen: Er solle sich eine gelehrte Frau nehmen. Ich weiß wohl, was unsere Gegner für Gründe haben. Ich sehe schon im voraus, was sie darwider einwenden werden. Mich dünket, ich höre sie selbst reden. Es ist zu hart, werden sie sagen, es ist zu viel geredt, wenn man dem gelehrten Frauenzimmer die Kunst hauszuhalten abspricht. Es widerspricht sich keinesweges, eine Gelehrte zu seyn, und eine gute Haushälterin abzugeben. Die Gelehrsamkeit ist eine Erkänntniß aller möglichen Dinge, wie und warum sie also sind. Ein gelehrtes Frauenzimmer aber wird eben darum, weil die in der Haushaltung vorkommende Sachen zu den möglichen Dingen gehören, auch die Natur dieser Dinge einsehen, und zwar noch viel besser, als eine Ungelehrte. Der Ruhm, eine gelehrte Frau, ein Meister-Stück der Natur, ein Wunder-Werck seiner Zeit zu haben, übers steigt

steiget alles; Alles muß diesem Ruhm weichen, weil er uns auch nach dem Tode verewigen kan. Welch ein Trost in Unglück, Welch eine Vergnügung im Glück ist es nicht, ein gelehrtes Weib um und neben sich zu haben, mit ihr zu essen, mit ihr zu Bette zu gehen, mit ihr wiederum aufzusuchen! Wie anmuthig ist es nicht, von derjenigen, welche wir wie uns selbst lieben, welche wir wie uns selbst hoch achten, täglich etwas lernen zu können, in der Wahrheit bekräftiget, und aus denen Zweiffeln, ohne Meid, ohne Zorn, ohne Nachgieberie gerissen zu werden! Das heißt ein beglücktes, ein vergnügtes, ein göttliches Leben.

So reden unsere Gegner, so sehen ihre Schein-Gründe aus, und wenn es Zeit und Gedult zuliesse, sie würden uns nicht eine Stunde, nicht einen Tag, sondern ganze Jahre von dieser, ihrer Meinung nach, vortrefflichen Materie, vorreden, und jede gelehrte Frau zu einer Muse, ihren Mann aber zu einem Phöbus machen. Wir können aber ihre Beschuldigungen, so schlecht sie auch sind, ohnmöglich unbeantwortet lassen. Wir wollen ihnen gleich zum voraus zugeben, es sey wahr, daß es sich nicht widerspricht, eine gelehrte und eine gute Haushälterin zu seyn. Dieses können wir ihnen um so viel leichter zugeben, weil es kein Einwurff wider uns ist. Sie zeigen mir doch die Stelle, wo ich behauptet habe, ein gelehrtes Frauenzimmer könne notwendig keine gute Haushälterin seyn. Und was wollen denn unsere vermeinte Gegner überhaupt mit diesem ihrem Einwurff? Wollen sie etwa daraus behaupten, was sich nicht widerspricht, das muß notwendig beyammen angetroffen werden? So will ich sie den einfältigsten Menschen ihres Irrthumes überführen lassen. Ein Gelehrter zu seyn, und dabey einen guten Poeten abzugeben, widerspricht sich keines weges. Wer aber wird bey allen Gelehrten, die Fähigkeit zu dichten, oder bey jedem Dichter, die wahre Gelehrsamkeit antreffen? Wie viel Gelehrte hätte nicht unsere Zeit aufzuweisen, und wie viel unverschämte und aufgeblasene Neim-Schmiede müßten sich nicht von der Zahl derer wahren Gelehrten ausgeschlossen sehen? Gold und Glanz widerspricht sich eben so wenig, aber beydes finden wir öfters sehr weit von einander entsetnet. Eben so verhält sichs auch mit der Gelehrsamkeit, und mit der Kunst hauszuhalten, als welche beyde Tugenden sich keines weges von einander ausschließen, aber deswegen sehr wenig, und noch weniger als Gold und Glanz beyammen angetroffen werden. Man zeige mir doch eine gelehrte Frau, welcher die Klugheit hauszuhalten als ein Ruhm ist beygelegt worden. Schriften, welche das Andencken gelehrter Weiber auf die Nachwelt zu bringen gesucht haben, rühmen bald ihre Schönheit, bald ihre Geschicklichkeit in denken und schreiben, bald ihren Fleiß und Wachsamkeit, welche sie denen Musen gewidmet haben, sie reden von ihrer Tugend, von ihrer Arglist, von ihren Liebes-Händeln und von hundert andern Dingen; allein von ihrem Eifer für die Haushaltung schweigen sie insgesamt. Von der Frau Dacier lesen wir wohl, daß sie allein das theatralische Gebicht des Aristophanes, Nubes genannt, bis 300 mahl durchgeslesen; ob sie aber 10 mahl in der Küche gewesen, davon finden wir gar nichts aufgezeichnet, und der Beweis würde wol entseßlicher Schwierigkeit unterworfen seyn, und zuletzt doch nichts anders, als das Gegentheil darthun. Ist es wol möglich, daß eine Gelehrte, eine wahrhafftig Gelehrte, welche die freyen Künste ihren Haupt-Zweck seyn lässet, eine andere Beschäftigung, welche vielmehr Mühe, vielmehr Sorgfalt, vielmehr schlaflose Nächte, als die Gelehrsamkeit erfordert, erwählen sollte. Wir machen ja insgemein das, was wir am meisten lieben, zu unserer Haupt-Absicht, und was wir zu unserer Haupt-Absicht gemacht haben, das lieben wir am meisten. Die freyen Künste aber haben ohne dis vor allen andern Dingen dieses eigen und vor sich allein, daß sie uns zu sich reißen und gleichsam bezaubern. Denn

da

da alle unsere äussere Sinne ihre Empfindung mit der Zeit haben, und überdrüssig werden, mithin alle sinnliche Dinge mit einem Überdruß verknüpfet sind; haben dieses die freyen Künste, welche alleine mit dem Gemüthe zu thun haben, vor allen zum voraus, daß sie uns unser Gemüthe beständig ergötzen, im Unglück ein Trost, im Glück eine Zufriedenheit sind, daß sie mit uns aufstehen, mit uns zu Bette gehen, und daß wir uns ihrer Annehmlichkeit sehr selten entschlagen können. Und diese Lust bekommen wir nicht etwa von der Erziehung, nicht durch die Kunst, nicht durch die Einbildung oder ein Vorurtheil, sondern es hat uns die Natur selbst, mit dem Trieb nach der Vollkommenheit, alles dasjenige, was damit verbunden ist, eingepflanzt, so daß diejenigen, welche die Gelehrsamkeit einmahl recht geschmecket und deutlich empfunden, einen beständigen Hunger nach derselben haben. Sollte wol eine gelehrte Frau den Trieb, der allen eigen ist, verleugnen, sollte sie wol das göttliche Vergnügen, dessen sie einmal theilhaftig geworden ist, auf die Seite setzen! Sollte sie es wol mit der Haushaltung vertauschen können! Derjenige, welcher dieses leugnen wollte, müste niemals ein Gelehrter gewesen, niemals mit scharffsinnigen Wahrheiten umgegangen seyn, niemals das innere Wesen, die innere Kraft, die göttlichen Stücke der schönen Wissenschaften selbst empfunden haben. Was verlieren wir also bey dem ersten Einwurff unserer Gegner? Was schadet uns ihr angeführter Grund? Unterbrücker er vielleicht unsere Meinung? Wißte er unsern Satz über den Hauffen? Bey weitem nicht. Er ist so schlecht, so elend, daß er nicht allein unserer Meinung nicht schaden kan, sondern noch über dis dieselbe bestärcken muß. Ihr anderer Einwurff wird vielleicht stärker, er wird vielleicht gar unüberwindlich seyn. Die Gelehrsamkeit ist eine Erkenntniß aller möglichen Dinge, wie und warum sie möglich sind. Eine gelehrte Frau wird also auch die Natur der Dinge, die in dem Hauswesen vorkommen, so einsehen, daß sie allemal den Grund, wie und warum es also ist, angeben weiß. Wie glücklich werden wir nicht mit einer solchen Frau fahren, welche nichts ohne zureichenden Grund thut, nichts betrachtet, wovon sie nicht einen zureichenden Grund anzugeben weiß! Unvergleichlich gedacht! Vortreflich geschlossen! Wer saget denn unsern Gegnern, daß darinn das Wesen der Gelehrsamkeit besteht, oder wo haben sie gehört, daß ein einziger Gelehrte, so lange die Welt gestanden hat, von allen Dingen einen zureichenden Grund hätte anzugeben gewußt? Die Gränzen der menschlichen Erkenntniß sind viel zu enge, unser Verstand ist viel zu unvollkommen, unsere Kraft viel zu wenig, als daß wir sollten vor allen Dingen den Grund, aus unwidersprechlichen Beweisthümen darthun können. Die Haushaltungs-Kunst besteht in der geschickten Verwaltung dererjenigen Mittel, welche zu unserer Erhaltung gehören. Derer sind allzuviel, allzu mancherley; es gehört zu viel Übung, zu viel Erfahrung darzu. Aber laßet uns doch eine Probe anstellen, laßet uns die gelehrte Haushälterin in die Küche, als ihre neue Welt schicken. Wird sie nicht gleich anfangs eine Menge unbekannter Maschinen antreffen? Oder wenn dieses nicht ist, sollte sie wol von sich anzugeben wissen, wie man ein Essen machen muß, geschmack zubereiten? Die größten Weltweisen behelffen sich ja in Dingen, deren Ursachen zur Zeit noch unbekannt sind, mit Möglichkeiten. Die Sätze, in welchen sie eine Kraft zu dem ihnen vorgelegten Effect angeben, heißen so lange eine hypothesis, bis alle mögliche Ursachen über den Hauffen geworffen sind, und davon nur eine einzige bestätigt ist. Laßet uns doch von unserer gelehrten Frauen ein hypothetisches Essen erwarten; laßet uns doch erfahren, wie man auf eine hypothetische Art reich werden könne. Wie viel werden wir mit unserer Frau nicht Lehr-Geld geben müssen, und wie oft werden wir nicht verlachet werden! Ich will eine Wissenschaft nehmen, so der

Wirth.

Wirthschafft sehr nahe kommt. Ich will sehen, wir haben eine Botanische Frau, welche die Kräuter, folglich auch die meisten Sallate Griechisch und Lateinisch zu benennen weiß, und die so genannten definitiones plantarum in geirchischer und lateinischer Sprache, nach der neuesten Methode zu geben weiß. Wird sie deswegen einen Sallat zuzurichten wissen? Höchstens wird sie ihn bey der Mäßigkeit tadeln können. Die Exempel sind allzuverhaft, als daß ich ihrer viele anführen wolte. Es gehört ganz ein besonderer Geist, ganz eine besondere Gelassenheit und Gedult dazu, dieses alles zu ertragen. Ein Gelehrter ist kein Gelehrter, welcher um einer andern Absicht, um einer andern Einbildung willen, sein ganzes zeitliches Glück, sein Vergnügen, seine Zufriedenheit verscherket. Aber vielleicht können unsere Gegner dieses alles erdulden, wegen des Ruhms, wegen des Vergnügens, wegen der seltenen Gelehrsamkeit, die andere an eurer Frau bewundern, ihr aber anbetet. So ertraget denn auch, wenn ihr nebst eurer gelehrten Frau verlachtet, betrogen, und um das eure gebracht werdet. Unterredet euch, wenn ihr betteln gehet, vonder besten Welt, von den 1000 möglichen Welten; ja laßt euch, wenn ihr zum Thor hinaus lauffen müßet, ein Abzugs-Lied von eurer gelehrten Frau verfertigen, welches die Pindarischen Oden weit übertrifft. Laßt es euch aber ja nicht verdriessen, wenn ihr hungrig werdet, und erfahren müßet, daß ihr die gelehrten Reden eurer Frau nicht braten, und ihre Pindarischen Oden nicht scicaphiren könnet. Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn ihr euch eine musikalische Frau, zu eurer Gehülffin genommen hättet. Man giebt doch insgemein einem Bettler, der musiciret, viel lieber eine Gabe, als demjenigen, welcher uns seine Helden-Gedichte und Pindarische Oden vorsinget. Der letzte Geschmack war ehemals in Griechenland, der erste gilt bey uns vielmehr.

Dieses sind Folgerungen aus denen Sätzen unserer Gegner. So lächerlich machen sie sich mit ihren Behauptungen ohne Grund: und armselig würden sie sich machen, wenn sie ihren Lehren allmal folgten. Dieses sind diejenigen unglückseligen Leute, welche schon so viel unglückselige Ehen veranlassen haben. Diese wären im Stande, daferne nicht so viel unedele, als edele Seelen, so viel freye als slavische Gemüther anzutreffen wären, mit Jerthümern die ganze Welt zu überhäuffen. Wir haben aber die schädlichen Folgerungen gesehen, wir haben den vornehmsten Grund eines Gelehrten, der da eine Frau nehmen muß, gezeigt. Es ist daraus in ungetrennlicher Ordnung geschlossen: daß es thöricht sey, wenn ein Gelehrter, welcher eine Haushaltung zu führen hat, eine Gelehrte zur Haushälterin nehmen wolte. Sollen wir also die Gelehrten von dergleichen Heyrathen abmahnen? Sollen wir ihnen die traurigsten Veyspiele vor Augen legen, um sie dadurch abzuschrecken? Sollen wir sie bitten, nicht alleine als Gelehrte, sondern zugleich als kluge und vernünftige Bürger zu leben? Alle diese Bemühungen halte ich für unnöthig, alles dieses Abschrecken für vergebens, und alles dieses Anrathen für unnüßlich. Was bleibet mir also übrig, wovon soll ich weiter reden? Wen soll ich im Gegentheile wegen einer so glücklich getroffenen Heyrath glücklich preisen? Sind es nicht Ew. Hoch-Edelgebahrnen, welche so viele beschämet, und zugleich so vielen zum Muster dienen kan? Dero gelehrtes, Dero unermüdetes Nachdenken, Dero Eiffer für das Aufnehmen und Erhaltung der Gelehrsamkeit; die vielen Aemter, welche Dieselben mit Ruhm verwalten, lassen Ihnen mit allen Gelehrten die wenigste Zeit übrig, sich Ihrer Haushaltung, welche sich täglich vermehret, mit Nachdruck anzunehmen. Dero Freunde, Dero Zuhörer, die ganze gelehrte Welt hätte zu viel entbehren müssen, daferne sie das letzte hätten ergreifen wollen. Ew. Hoch-Edelgebahrnen

bohrnen eigene Gesundheit ist viel zu unschätzbar, als daß dieselbe hätte durch gedoppelte Sorgen sollen geschwächt werden: Was konten Dieselben sich besser als den Ehestand fürsehen? Was konten Sie sich besser erwählen, als Ihre unvergleichliche Weisheit? Welche von einem Vater, erzogen worden, dessen Andenken in Ansehung der Gelehrsamkeit und seiner ungemeynen Gottesfurcht bey iederman in beständigem Ergen seyn wird. Dieser unvergleichliche Lehrer wußte wohl, daß Salomo an einem Frauenzimmer, nicht mehr als Verstand, Tugend und die Kunst wohl und geschickt hauszuhalten preise. Er wußte wohl, daß ein Mann nicht glücklich werden könnte, als wenn er ein solches Frauenzimmer bekäme. Darum unterrichtete er Dero unvergleichliche Jungfer Braut von Jugend auf in der Kunst, gottesfürchtig und vernünftig zu leben. In der Haushaltung aber ließ er sie nicht alleine unterweisen, sondern auch täglich selbst Hand anlegen. Hierinnen hat sie schon bey seinem Leben die deutlichsten Proben abgelegt; hierinnen ist sie nach seinem Tode bewundert worden. Um eine solche Braut zu erwarten, haben Ew. Hoch-Edelgebohrnen nicht zu lange gewartet. Sie bekommen nunmehr, was Sie längstens gewünscht. Sie müssen diejenige, wornach Sie sich gesehnet. Sie übergeben derjenigen die völligen Sorgen ihres Hauswesens, welche Sie sich längst von dem Himmel erbeten haben. O preiswürdige Wahl! O glückselige Heyrath! O vergnügte Verbindung! Nunmehr sangen Ew. Hoch-Edelgebohrnen gleichsam wieder von neuen an zu leben: Nunmehr genossen Sie diejenige Ruhe, welcher die wenigsten in der Welt theilhaftig werden: Nunmehr können Sie die Zeit mit denen Musen und mit Dero unvergleichlichen Weisheit theilen. Wer wolte wol den Himmel um etwas mehr, als um die Erhaltung dieses angefangenen Ruhestandes bitten? Wer wolte diesen Neu-Verloibten etwas anders als Erhaltung wünschen? Wer wolte endlich Ihrer Gottesfurcht, Ihrer Tugend, Ihrem inkränstlichem Gebete nicht mehrere Krafft zutheilen, als daß sie müßte durch fremdes Gebet erhöhret werden? Keinesweges. Sie können den Meid verachten, Sie können fremder Wünsche entbehren. Ich selbst wünsche nicht Ihnen, sondern mir, daß ich das Glück und Wohlergehen beständig, und unverrückt bewundern, und mich dahero Zeit Lebens einen ergebensten Diener von dem vornehmen Kapplischen Hause nennen möge.

* * *

Ein Unbekannter.

Sollte dis ein Fehler seyn,
 Daß sie nicht gelehrt gewesen,
 Hatte Sie doch dis gelesen,
 Uns verführet oft der Schein,
 Klug und rühmlich hauszuhalten,
 Heißt noch mehr als Eshl und Keim,
 Und wer liest bey den Alten
 Von der Weiber Lober-Keim.



*Das ist meine Gesehn nicht Beschaffen ist. Naufflich
alle die Annehmung und man Gesehnfrage*

Z c
805

R.N. 133.
96

Als der
Hoch-Edelgebohrne, Best- und Hochgelahrte
Herr,

S E R R

Herrn Erhard Krapp,

Edsamkeit öffentlicher Professor zu
Leipzig, des grossen Fürsten-Collegii
Collegiat,

Sich mit der
Ehre und Tugend-belobten Jungfer,

Anna Maria

Erthea Sophia

Weisin

verband,
ertheilt seinen ergebensten Glückwunsch ab
ein

Herrn Bräutigams
verbundenster Diener.

Leipzig, den 8. April 1738.

Gedruckt bey George Saalbachen.

